

Heckel, Pechstein, Schmidt-Rottluff, Hegenbarth sowie von jüngeren Talenten wie Rödel, C. G. Becker, H. Berke und Edvard Frank, so sind damit die wichtigsten Neuerwerbungen aufgezählt. Walter Passarge

STÄDTISCHE MUSEEN MANNHEIM - EIN ARBEITSBERICHT

Das Ende des zweiten Weltkrieges sah das Mannheimer Schloßmuseum in einer fast hoffnungslosen Lage. Das Museum hatte eine Reihe unersetzlicher Verluste erlitten. Im auswärtigen Bergungsort wurden die Uhrensammlung und der hervorragende Bestand pfälzischer und badischer Münzen vernichtet, in Mannheim selbst die Kleinmöbel, die volkskundliche Abteilung, sämtliche Textilien und — neben der Handbibliothek und dem Negativarchiv — große Bestände der archäologischen und der vorgeschichtlichen Sammlung, die zudem sämtliche Fundnotizen und wissenschaftliche Aufzeichnungen verlor. Die Sammlung von Gipsabgüssen nach griechischen und römischen Bildwerken wurde in den ersten Tagen nach der Besetzung Mannheims durch die Verständnislosigkeit und den Mutwillen durchziehender Truppen teilweise zerschlagen oder so schwer beschädigt, daß in absehbarer Zeit nicht an die kostspielige Wiederherstellung gedacht werden kann. Eine überaus schmerzliche Lücke in der deutschen theatergeschichtlichen Überlieferung bedeutet die völlige Vernichtung des einzigartigen Archivs des Mannheimer Nationaltheaters aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert, das im Keller eines alten Bürgerhauses, scheinbar wohlgeborgen, zum Raub der Flammen wurde. blieb hier aber das kunsthistorisch bedeutsame Sammlungsgut in allem Wesentlichen erhalten, so waren die naturkundlichen Sammlungen, die in dem einstigen Wohnhaus des Intendanten Wolfgang Heribert von Dalberg zu einem Museum hatten zusammengefaßt werden sollen, in verschiedenen Abteilungen auf spärliche Reste ihres Bestandes dezimiert. Nur das Völkerkundemuseum hatte seinen Besitz ohne größere Einbußen bewahren können; seine Bestände waren jedoch, ohne Pflege und fachkundige Obhut, seit Jahren in feuchten Kellern ohne jede Ordnung gelagert und je länger je mehr von fortschreitendem Verfall bedroht. Mit der Mehrzahl der deutschen Museen teilten die Mannheimer Sammlungen das gleiche Schicksal: die nur unter ungeheuren Schwierigkeiten und oft auch mit der Hilfe glücklicher Zufälle über den Krieg geretteten Bestände waren obdachlos geworden. Zerstört waren die Säle des Mannheimer Schlosses, ausgebrannt die weiten Fluchten seiner historischen Räume, die den Kunstwerken des Schloßmuseums den unwiederholbar stimmungsvollen, stilgerechten Rahmen gegeben hatten. Vom Dalberghaus stand nur noch die Fassade; das Gebäude selber war durch Spreng- und Brandbomben vernichtet. Allein das Zeughaus, das die völkerkundlichen Sammlungen beherbergte, hatte die Verheerungen der Luftangriffe überstanden: trotz schwerer Zerstörungen, die sich auf ein Drittel des Gebäudes erstreckten, waren die bestimmenden Bauelemente unversehrt. Da der Dachstuhl und die beiden obersten Geschosse ausgebrannt waren, konnte jedoch das Gebäude, dessen Umbau für die Ausgestaltung zu einem neuzeitlichen Museum 1939, bei Beginn des Krieges, unmittelbar vor dem Abschluß stand, nicht benutzt werden.

Bevor noch Klarheit über die Raumfrage gewonnen werden konnte, mußte das nach Schloß Gemmingen bei Bruchsal, Kloster Seligental nahe Adelsheim und vor allem in das Salzwerk Heilbronn verlagerte Kunstgut des Schloßmuseums nach Mannheim zurückgebracht werden. Es blieb nichts anderes übrig, als die Kisten mit Gemälden und Graphik, den keramischen Sammlungen usw. in den Kellern des Schlosses zu stapeln, wo auch die geretteten Möbel untergebracht waren. Mit wachsender Sorge wurden die Anzeichen immer bedrohlicherer Gefährdung beobachtet, die auf länger hin bedenkliche Schädigungen durch Feuchtigkeit unvermeidbar machte, wenn es nicht gelang, endlich geeignete Magazinräume für eine sachgemäße Lagerung zu erhalten. Es war nach langer Ungewißheit eine bedeutsame und zugleich ermutigende Entscheidung, als sich Stadtrat und Stadtverwaltung im Frühjahr 1947 entschlossen, das Zeughaus instandsetzen zu lassen und für die Zukunft kulturellen Zwecken dienstbar zu machen. Dabei wurden vorerst die beiden obersten Geschosse für die Museen vorgesehen.

Das Mannheimer Zeughaus, 1777—1778 nach Plänen von Peter Anton Verschaffelt errichtet, war das letzte architektonische Zeugnis, das die Stellung Mannheims als kurpfälzische Residenz des 18. Jahrhunderts würdig repräsentierte. Mit seiner Vollendung und dem Wegzug des Kurfürsten Carl Theodor und seines Hofes nach München, wenige Monate nach Beendigung der Bauarbeiten am Zeughaus, kam auch die Epoche gesteigerter Bautätigkeit zum Abschluß, der Mannheim die eindrucksvolle Reihe der Barockbauten verdankte, die der Stadtanlage die Akzente gaben. Im Verlauf von fast zwei Jahrhunderten hat das Zeughaus häufig wechselnden Zwecken gedient: es war Arsenal, Lazarett und Kaserne, Lagerhalle und viele Jahre hindurch Leihamt, bis es endlich 1925 zum Museum bestimmt wurde.

Langsam, mit vielen Unterbrechungen, ständig gehemmt durch Materialknappheit und den Mangel an Arbeitskräften, kam 1947 der Wiederaufbau des Zeughauses in Gang; er ruhte monatelang, nachdem das Dach vollendet und der von Sprengbomben zerstörte Westteil des Gebäudes durch eine über vier Geschosse führende Mauer abgetrennt worden war. Später fehlten die Mittel, die in einer so stark zerstörten Stadt wie Mannheim für andere, dringendere Aufgaben bereitgestellt werden mußten. Erst im November 1949 konnte der Ausbau des zweiten Obergeschosses zu einem vorläufigen Abschluß gebracht werden. Hier bot sich endlich die jahrelang vergebens erstrebte Möglichkeit, das Sammlungsgut wenigstens teilweise unterzubringen und mit seiner Ordnung und neuen Inventarisierung zu beginnen. Die organisatorische Vereinigung der Museumsverwaltung, vom Stadtrat im Februar 1949 beschlossen, bot die Voraussetzung einer stärkeren Intensivierung der Arbeiten, deren Ziel, die völlige Neuordnung der umfangreichen und verschiedenartigen Sammlungsbestände, die ernste Mühe mancher Jahre erfordern wird.

Mit dem Ausbau des zweiten Obergeschosses im Zeughaus, dem 1951 die Einrichtung eines erweiterten Depots im dritten Obergeschoß folgte, konnte zugleich Raum für Ausstellungen geschaffen werden. Er ist freilich, auch nach seiner jüngst erfolgten Erweiterung, noch gering an Umfang und muß notwendig manche Wünsche unerfüllt lassen. Trotz aller Schwierigkeiten schien es geboten, nicht zu zögern und mit der Darbietung von Teilen des Museumsbesitzes zu beginnen, der allzu lange in der Unzugänglichkeit von Kisten und Kellern verborgen war.

Mehrfach hatte in den Jahren zuvor die Kunsthalle den Sammlungen des Schloßmuseums gastfreundliche Aufnahme gewährt. So bei einer gemeinsam mit der Städtischen Schloßbücherei gestalteten historischen Schau: „Mannheim und die deutsche Revolution 1848/49“ und einer Auswahl: „Pfälzische Kunst des 18. Jahrhunderts“, die Malerei und Plastik mit erlesenen Stücken Frankenthaler Porzellans vereinigte. Zuletzt fand ebenfalls in der Kunsthalle die umfassende Ausstellung von Gemälden, Handzeichnungen und Aquarellen der Kobells statt, die den Anteil von Ferdinand, Franz und Wilhelm Kobell an der Entwicklung der deutschen Landschaftskunst in den Jahrzehnten um 1800 zu fassen suchte. Unter Verzicht auf die Druckgraphik hob sie das malerische Schaffen hervor. Dabei wurde Ferdinand Kobell beherrschend in den Vordergrund gerückt, wie es sich bei diesem Künstler, der tief und dauernd in der heimatlichen Landschaft verwurzelt blieb, in seiner Vaterstadt gleichsam von selbst rechtfertigte. Die Ausstellung erhielt ihre besondere Note durch die kaum je wiederkehrende Gelegenheit, die sieben großen Landschaften, die Ferdinand Kobell 1772 und 1773 für das von Pigage erbaute Badhaus des Schwetzingers Schloßgartens geschaffen hat, nach ihrer sorgfältigen Restaurierung unmittelbar vor der Rückführung an den angestammten Platz unter Licht- und Raumverhältnissen zu zeigen, die ihre Bedeutung als „Inkunabeln deutscher Landschaftsmalerei“ bestätigten. Bereits im Juni 1950 konnte dann im Zeughaus die erste Ausstellung der Städtischen Museen in eigenen Räumen eröffnet werden. Sie brachte aus den bisher noch nicht in vollem Umfang erschlossenen völkerkundlichen Sammlungen: „Plastik und Keramik aus China und Hochasien“. Mit einer Reihe ausgezeichneter Grabbeigaben der Tang-Zeit und einigen bemerkenswerten Bronzearbeiten — u. a. eine „Verkündigung Buddhas“ aus Nepal — stand diese Schau am Beginn einer beabsichtigten Folge von wechselnden Ausstellungen, in der aus dem Besitz der Städtischen Museen Bestände verschiedener Art, nach bestimmten Themen geordnet, dargeboten werden sollen. Dieses in der Öffentlichkeit lebhaft begrüßte Unternehmen, das sich steigender Besucherzahlen erfreut, wurde fortgesetzt mit der gut besuchten Ausstellung: „Deutsche Fayencen des 18. Jahrhunderts“, die den reichen, durch die hervorragende Qualität gerade ihrer Hausmalerarbeiten bekannten Fayence-Sammlung des Schloßmuseums entnommen war. Als bisher letzte dieser Ausstellungen folgte in diesem Sommer „Kunst und Kultur in Kostbarkeiten aus städtischem Besitz“. Unter dem Motto „Edles Erbe“ vereinigt sie erlesene Stücke aus dem Besitz der Städtischen Museen und der Städtischen Schloßbücherei. In der Zusammenfassung von Beständen verschiedenster Art und Herkunft — Plastik Paul Egells etwa, Brüsseler Gobelins aus der Werkstatt von Jean Raes d. J. und des Jacob van Zeunen, Frankenthaler Porzellan, einige erst jüngst wieder gerettete griechische Vasen, aztekische Skulpturen der vorkolumbischen Zeit, Beninbronzen, Tang-Keramik, Inkunabeln, seltenen Erstausgaben und Autographen — will sie ihr Thema in einem umfassenderen Sinne verstanden wissen: „Edles Erbe“ nicht zuerst und nicht allein als überkommener Besitz der Mannheimer öffentlichen Sammlungen, vielmehr als Zeugen der Vergangenheit überhaupt, die der Gegenwart in den Zerstörungen des Krieges bewahrt blieben.

Ludwig W. Böhm